

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Band: 17 (1903-1904)
Heft: 1

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1902/1903
Autor: Mülinen, W.F. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1902/1903

abgelegt an der Jahresversammlung zu Büren
Sonntag 21. Juni 1903, vom Präsidenten W. F. von Mülinen.



Als vor einem Jahre das wenig bekannte Wattenwil zu unserm Ausflugsort erkoren war, äusserte manch einer Zweifel am Gelingen des Jahresfestes. Allein, herrlicher Sonnenschein — der erste nach langer Regenzeit — gediegene Vorträge, ein treffliches Mahl und der Besuch des feudalen Burgstein erzeugten die beste Stimmung, so dass alle Teilnehmer dem Tage das beste Andenken bewahren.

Die Nachbarvereine hatten sich zu unserer Freude auch wieder vertreten lassen, und ihren Einladungen folgten im Laufe der nächsten Woche verschiedene von uns nach Domdidier, Peseux und Neuenstadt. Die Hauptsache bei diesen Gelegenheiten ist ja nicht das Festiviren und Pokuliren — aber die vergnügten Stunden geniessen wir gerne, da ihnen ja auch saure Wochen vorangehen.

Wir blicken wieder auf eine recht ausgefüllte Zeit zurück; ja fast will es scheinen, als ob der letzte Winter reicher an Arbeit als andere gewesen sei. Aus Rücksicht

auf unsere gestrenge Finanzverwaltung haben wir ein billigeres Lokal bezogen, bei Webern, in der alten Heimat also, nachdem uns war versichert worden, es biete Raum genug. Aber da im Durchschnitt 30 Mann zu den Sitzungen aufmarschierten, erscheint es doch fraglich, ob wir uns nicht nach einem grössern Saal umsehen müssen.

Elfmal haben wir uns versammelt und jedesmal wartete unser eine reichbesetzte Tafel.

Indem ich wie gewohnt den behandelten Stoff chronologisch ordne, komme ich gleich zu unserm besuchtesten und belebtesten Abende, an dem wir zwei Freiburger Professoren, unser Ehrenmitglied Herrn Büchi und Herrn Hess, unter uns begrüßen durften.

Herr Professor *Hess* besprach die Herkunft des Namens Bern. Er kam in bestimmtem Gegensatz zu der Ableitung von Verona auf die Hypothese, der Name sei keltisch, und zwar aus Bagernum entstanden, gerade wie aus Bagernavilla in Frankreich das heutige Bernes entstanden sei. Es würde das in sich schliessen, dass in Bern schon frühe eine Ansiedelung gewesen, die ihren romanischen Charakter bis in die Anfänge des Mittelalters bewahrt hätte. Selten war eine Diskussion so belebt wie jene, die sich an diesen Vortrag schloss. Da er im Anzeiger für schweiz. Geschichte erscheinen wird, können auch weitere Kreise die Ausführungen des geehrten Vortragenden kennen lernen und prüfen.

Unser Alemanne, Herr *Lüthi*, der seine Mussezeit so eifrig zu theoretischen und praktischen Studien seines Lieblingsstoffs ausnützt, schilderte die Befestigungslinien, die die Römer am linken Ufer des wieder zur Reichsgrenze gewordenen Rheins von Basel aufwärts und die Alemannen ihnen gegenüber am rechten Ufer gezogen hatten, und verglich sie mit den ähnlichen Anlagen, die er in der Schweiz gefunden hat.

Wieder nach Bern zurück folgten wir Herrn *Sterchi*, der vom Wirken Rudolfs von Krauchthal sprach, der bald nach dem Erlöschen der Zähringer als der erste mit Namen bekannte Schultheiss an der Spitze der aufstrebenden Reichsstadt stand. Zwar wird sein Name nur wenig erwähnt, aber wo es geschieht, handelt es sich um wichtige Aktionen. Ob er dem später vielgenannten gleichnamigen Geschlechte, dem auch ein Schultheiss namens Rudolf entspross, angehörte, ist zweifelhaft, da er wohl ritterlichen Standes war.

Der *Sprechende* behandelte das alte Oberland und die Herren von Strätlingen. Er bemühte sich, einen kurzen Überblick über die ersten bekannten Nachrichten des Oberlandes zu geben, um zu zeigen, in welchen Verhältnissen das Herrengeschlecht blühte und verging, dem die Sage einen so vornehmen Ursprung und eine so hohe Bedeutung beimisst. So viel sich feststellen lässt, war seine Herrschaft viel kleiner, was seinem Rang, wie die Allianzen es beweisen, keinen Abbruch tat.

In seinem Vortrag über das Rebweistum von Twann führte Herr Dr. *Wolti* aus, wie der Weinbau in der Schweiz schon im 8., am Bielersee im 10. Jahrhundert gepflegt wurde. 1426 liess der Herrschaftsherr von Twann, der bernische Schultheiss Rudolf Hofmeister, seine Gebietsgrenzen und Rechte nebst den Vorschriften über die Hut der Twanner Rebberge aufzeichnen. Diese Bestimmungen enthalten eine Menge rechtshistorischer Begriffe und Ausdrücke, die, an sich schon merkwürdig, durch Vergleichung mit den Weistümern anderer Weinogenden ein erhöhtes Interesse boten.

In engem Anschlusse hieran berichtete Herr Staatsarchivar *Türler* über die Rebberge von Neuenstadt und seiner Umgebung, dem längst verschwundenen Nugerol. Der Besitz dortiger Reben galt als begehrenswertes Gut;

kein nord- oder innerschweizerisches Kloster gab es, das nicht dort kelterte und in seinen Besitzungen dem See-
wein ein Absatzgebiet schuf, und ähnlich hielten es viele
Freie und Adelsgeschlechter. In manchem Orts- und
Flurnamen hat sich die Erinnerung an die alten Besitzer
erhalten.

Herr Professor *Büchi* machte uns mit dem frei-
burgischen Annalenschreiber Hans Greierz, Sohn des
Heinrich Turemberg aus Greyerz, bekannt, dessen eben
so reichhaltige als genaue Aufzeichnungen die Jahre von
1441 bis 1455 betreffen. Seine Chronik über den Savoyer-
krieg sowohl wie alle in seine Notariatsregister ein-
gestreuten Bemerkungen verdienen Aufmerksamkeit, und
so brachte der Vortragende in der kurzen Biographie
des bis dahin wenig bekannten Autors einen sehr wert-
vollen Beitrag zur westschweizerischen Historiographie,
und es versteht sich, dass dabei manches Neue für unsre
spezielle Geschichte abfiel.

Herr Professor *Vetter* wies überzeugend nach, dass
Niklaus Manuels Fastnachtspiel vom Totenfresser, auch
„vom Papst und seiner Priesterschaft“ genannt, nicht im
Jahr 1522 hat gedichtet und aufgeführt werden können.
Denn es ist nicht wohl denkbar, dass er ihm acht Tage
später das kleinere Spiel vom Papst und Christi Gegensatz
hätte folgen lassen; aber namentlich seinem Inhalte und
den Anspielungen auf spätere Ereignisse nach kann es erst
im Jahr 1523 verfasst worden sein. Die Bedeutung dieses
Nachweises leuchtet, abgesehen von seinem literarischen
Werte, jedem ein, der mit den Fluktuationen der religiösen
Strömungen vertraut ist, die damals in Bern herrschten.

Nachdem Herr Architekt *v. Rodt* uns in den letzten
Wintern Abschnitte seines Werkes über Bern im 19.,
18. und 17. Jahrhundert vorgetragen, erfreute er uns
diesmal mit zwei Kapiteln aus der reichen Fülle der

Nachrichten aus dem 16. Jahrhundert, zunächst über die Kirche. Die Hauptpunkte sind ebenso glücklich herausgegriffen als miteinander verwoben, von den ersten reformatorischen Regungen an durch die schwankungsvolle Zeit bis zur schweren Entscheidung, und nachher die Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse.

An einem zweiten Abend stellte Herr *v. Rodt* das Kranken- und Armenwesen Berns im 16. Jahrhundert dar. Teils im Anschluss an Klöster, teils selbständig waren frühe Spitäler gegründet worden, denen stets reiche Vergabungen zuflossen. Das 16. Jahrhundert sah unser Volk von Stadt und Land auch in vielen Bädern Heilung oder Vergnügen suchen, in dem alten Baden sowohl als im eigenen Gebiete, wo im Gurnigel und in Brüttelen zwei Kurorte eröffnet worden waren. Mit dem ärztlichen Berufe war es bescheiden bestellt, wenn schon vom Stadtarzte medizinische Studien verlangt wurden, und wir fühlen kein Sehnen nach der Behandlung durch den Scherer, der Zähne zog, zur Ader liess und fleissig purgierte, oder durch den Bader, der sich allein auf die Kunst des Schröpfens verstand. So wichtig die Aufstellung bestimmter Vorschriften für dieses Gebiet war, so sehr musste der Staat auch auf die Versorgung der Armen bedacht sein. Das eingezogene Kirchengut kam ihm für diese neue Aufgabe wohl zu statten; in den leer gewordenen Klöstern konnten Bedürftige untergebracht werden, und in der Stadt wurde den Armen Mues und Brot verabfolgt. Noch heute besteht der Mueshafen als Unterstützungsfundus für arme Studenten.

Ein aktuelles Thema, da es sich um die Einweihung eines jetzt zum Abbruch verurteilten Gebäudes handelte, besprach Herr Professor *Haag*: Die Studenten auf der Schul im 16. und 17. Jahrhundert. Nach der Reformation hatte Bern für die Heranbildung seiner Theologen eine

hohe Schule gegründet. Im alten Barfüsserkloster wurde ein Alumnat errichtet, in dem aber bald nicht mehr alle Studiosi Unterkunft fanden. An das Gebäude schloss sich die Untere oder Latein-Schule an, in deren Räumen bis 1884 Schule gehalten worden ist. 1591 erliess die Obrigkeit eine neue Schulordnung, die den Zweck der Anstalt, ihre Leitung und die im Kloster und Pädagogium geltenden Hausgesetze erläuterte. Sie hat nicht nur pädagogischen sondern kulturellen Wert und lässt uns die soziale Seite der Schule jener Zeit auf das beste erkennen.

Hinaus aus dem düstern Zwang der Schule in den Freien Hof führte uns Herr Fürsprecher *Paul Hofer*. Der Freie Hof in Thun, als Hotel wohl bekannt, erscheint zuerst (1308) als Besitztum der Wichtrach; er hatte als Sustenhaus, d. h. als Warenlager für den Handel, Bedeutung, aber mehr noch in seiner Eigenschaft als Freistätte, wie sein Name angibt. Später wurde er Gasthof und blieb es auch nach dem Brande in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Viele bildliche Darstellungen des merkwürdigen Gebäudes begleiteten den Vortrag, von dem wir uns freuen, mitteilen zu können, dass er im nächsten Archivhefte erscheinen wird.

Den chronologischen Schluss bildeten die Ausführungen von Herrn Dr. *Brunnhöfer* über die helvetische Gesellschaft. Reichen Aufschluss geben neben den bekannten Quellen die Sammlungen des Generals von Zurlauben, die sich in Aarau befinden. Zurlauben, der sich für die Gegenwart so sehr interessierte wie für die Vergangenheit, lies sich von den ihm befreundeten Mitgliedern der neuen Gesellschaft Aufschluss über deren Tätigkeit geben, und ihre Briefe ergeben sich demnach als ein kleines Stimmungsbild ihrer Vereinigungen.

Noch mannigfacher waren die stets willkommenen kleinen Mitteilungen. Da berichtete uns Herr Professor Haag über die immer lohnenderen Ausgrabungen in Vindonissa, Herr Türler stellte uns eine dem Namen nach ganz unbekannte Burg, Granwyler bei Twann, vor; der Sprechende erzählte von der Jagdburg und wies auf das Verzeichnis der Landvogteien des Äussern Standes hin, das für unsere Burgenkunde von hohem Interesse ist. Noch überraschender war, was Herr Dr. J. Bernoulli aus englischen Quellen zur Kenntnis brachte, jene Auswanderung im kleinen der westschweizerischen Geschlechter, die, den Spuren Peters von Savoyen folgend, in England zu hohem Ansehen gelangten. Herr Dr. Welti führte die Goliardenlieder an, von denen das *Gaudeamus igitur* heute noch bekannt ist. Ein Brief des bernischen Hauptmanns Ludwig Tillier aus dem Feld im Schwabenkrieg kam zur Vorlesung, sowie die Statuten der Gesellschaft *Abbaye in Vivis*, die von Bernern 1572 ins Leben gerufen wurde. Herr Türler erwähnte den Verdingbrief des Malers Matter, bei dem 1501 ein Altarschrein für die Siechenkapelle bei Bolligen bestellt wurde; der prächtige Goldseidendruck lag vor, auf dem die Verse standen, mit denen Hieronymus von Erlach zu seiner Schultheissenwahl beglückwünscht wurde. Herr Dr. Brugger teilte einen Brief Lavaters aus seinen Jünglingsjahren mit. Professor Steck verlas die Strophen, in denen ein Spassmacher ungefähr zu jener Zeit sein politisches Testament niederlegte, Herr Türler das launige Gespräch über die letzte Schultheissenwahl des Äussern Standes und Aufzeichnungen von Johann Bernhard Stettler über die Märztage des Übergangs. Herr Dr. Strickler rezensierte das bedeutende Werk von Albert Sorel „*L'Europe et la Révolution française*“, in dem sich eine treffliche Charakteristik der gegen die Schweiz befolgten Politik

findet, und unser Sekretär legte in verschiedenen Sitzungen seltene Medaillen, Kunstblätter und Aktenstücke vor.

So viel über unsere Sitzungen. Ebenso Erfreuliches ist von unsern *Veröffentlichungen* zu berichten. Im Neujahrsblatt hatte Herr Professor Studer die Freundlichkeit, unserm hochverehrten Mitgliede, seinem Freunde, Herrn Dr. Edmund von Fellenberg, ein ehrendes Denkmal zu setzen. Die Biographienkommission, die oft mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen hat, verfolgt unermüdlich ihre Aufgabe. Im letzten Archivhefte erschien von der Hand eines Berners in niederländischen Diensten, des Herrn Arthur von Steiger, ein Auszug aus einer Generalstabsarbeit über die Verleihung der Fahnen an die im Jahre 1815 in Holland errichteten Schweizer-Regimenter, und von Herrn Seminarlehrer Adolf Fluri eine geradezu treffliche Beschreibung der Schule zu Bern, die dem Archivhefte eine ausserordentliche Abnehmerzahl gewonnen hat. Wir bedauern, keine grössere Auflage gedruckt zu haben und werden jedenfalls für die Zukunft eine solche vorsehen müssen. Das nächste Heft wird, auch von Herrn Fluri, die Aufzeichnungen des Schullehrers Hermann bringen und, wie erwähnt, Herrn Hofers Arbeit über den Freien Hof in Thun. Auch für das nächstfolgende Heft ist uns schon genügender Stoff angeboten.

Wir haben es nicht zu bereuen, dass wir den Inhalt des Archivs reicher gestalten. Wir betrachten es als eine Schuldigkeit gegenüber den Mitgliedern, die am Besuche der Sitzungen verhindert sind und gegenüber unsern *Tauschgesellschaften*. Deren Zahl hat sich im letzten Jahre um 3 vermehrt, indem wir den diesbezüglichen uns ehrenden Begehren der neuen waadtländischen historischen Gesellschaft, der kurländischen Gesellschaft, Sektion für Genealogie, Heraldik und Sphragistik, und der Universität von Upsala gerne entsprochen haben.

Ein anderes Feld von Tätigkeit hat sich uns noch erschlossen. Schon im letzten Jahresbericht ist bemerkt worden, dass der zunehmende Verfall der Ruine *Grasburg* uns veranlasst habe, mit dem städtischen Baudirektor als Vertreter der Eigentümerin der Burgbesitzung, der Gemeinde Bern, in Verbindung zu treten. Weitere Schritte wurden noch im Laufe des Sommers unternommen, indem auch Bund und Staat um Beiträge an die Kosten der Erhaltungsarbeiten angegangen wurden. Diese Kosten sind von Herrn Stadtbaumeister Blaser auf Fr. 15,000 geschätzt worden. Auf den Antrag des Vorstandes der schweizerischen Gesellschaft zur Erhaltung vaterländischer Altertümer, Herrn Professor Zemp, dessen Entgegenkommen wir sehr verdanken, hat das Departement des Innern beschlossen, unter Bedingungen, die der Gemeinderat angenommen hat, einen Beitrag von 50 % zu beantragen. Die Gemeinde hat sich auch bereit erklärt, eine Summe von Fr. 2000—3000 beizusteuern. Nun steht noch die Antwort des Staates aus, die nicht anders als günstig lauten kann. Es wäre vorteilhaft, wenn die Arbeiten noch diesen Sommer in Angriff genommen werden könnten; denn noch eine Frostperiode könnte grossen Schaden nach sich ziehen. Es wird von der „Gesellschaft zur Erhaltung“ noch gewünscht, dass der historische Verein einige im Kostenvoranschlage nicht vorgesehene Grabungen im Burghof vornehme, die zur Feststellung früherer Mauerzüge dienen. Sie sollen etwa Fr. 200 kosten. Ich denke, die zahlen wir gerne, nachdem andere uns so grosse Bereitwilligkeit bewiesen haben.

Die Frage der Erhaltung alter Türme und Mauern dürfte bei uns überhaupt eine brennende werden. Denn dem neuen Gesetz und guten Willen stehen oft praktische Gründe entgegen, und woraus die bedeutenden Auslagen gedeckt werden sollen, weiss niemand zu sagen. Oft wird

der historische Verein zum Aufsehen angerufen, wird ihm hier und dort ein baufälliges Altertum signalisiert, er kann aber nicht immer die Hülfe in Anspruch nehmen, deren er sich für die Grasburg erfreut, sondern muss sich begnügen, den Nächstbeteiligten die Sache an's Herz zu legen, wie es gegenüber der Gemeinde Melchnau für die Ruine Grünenberg geschehen ist.

Doch nicht nur morsche Mauern und Steine wünscht er unter Dach zu bringen. Einer Anregung unseres Mitgliedes, des Herrn Pfarrer Albert Haller, folgend, haben wir den Regierungsrat ersucht, die alten Tauf-, Ehe- und Sterberodel, die in Verwahrung der Civilstandsbeamten sind, in den sichereren Gewölben des Staatsarchivs zu vereinigen. Wir hoffen sehr, dass unserem Gesuche Folge gegeben wird. Doch ist bis zur Stunde noch keine Antwort auf unsere Eingabe eingetroffen.

Unterdessen sind auch in unserm Totenrodel zwei Namen eingetragen worden. Eines der ältesten und eines der jüngsten Mitglieder haben wir verloren.

Bendicht Frieden aus Rapperswil, lange Zeit Lehrer in Fraubrunnen, der am 20. Februar verstorben ist, gehörte uns seit dem Jahre 1868 an. An den Gedenkfeiern, die am Orte seiner pädagogischen Wirksamkeit 1875 und 1898 stattfanden, hat er sich schriftstellerisch betätigt und so für die Ziele unseres Vereines gewirkt. Auch über das seiner Heimat nah gelegene Kloster Frienisberg hat er ein hübsches Buch geschrieben. Demselben Jahre wie unsere Blösch, Zeerleder und Fellenberg entsprossen, war er ein anhängliches treues Mitglied und wir bedauern, dass die Zahl unserer im Kanton wohnenden Freunde wieder geringer geworden ist. In der Nacht vom 1. auf den 2. Juni ist Dr. Norwin Weber uns entrissen worden. An der Jahresversammlung zu Erlach zu unserem Sekretär gewählt, konnte er das Amt nicht antreten, da zunehmende

Krankheit ihn ein wärmeres Klima aufsuchen hiess. Wir verdanken ihm eine anziehende Biographie des Verfassers des Werkes „Helvetien unter den Römern“, Franz Ludwig Hallers von Königsfelden. Norwin Weber war eine fein veranlagte Seele von weichem Gemüte und bei seinen Freunden überaus beliebt. Längst kränklich, hat er mit Anspannung aller seiner Kräfte das erwähnte kleine Werk geschrieben und sich damit den Grad eines Doktors erworben; nachher nahm seine Krankheit immer zu, und nach langen schweren Leiden ist er von uns geschieden. Wir konnten es nicht unterlassen, dem jungen lieben Manne einen Kranz zu spenden, den unser jetzige Sekretär seinem Vorgänger ins Grab legte.

Trauernd gedenken wir dieser Verluste, trauernd auch des Todes von Herrn Pfarrer Hürner in Wimmis, der uns bei unserer Jahresversammlung in seinem Pfarrorte über dessen Vorgeschichte unterrichtet hat. Schmerzlich ist es, jeden Jahresbericht mit einer Totenschau beschliessen zu müssen. Aber es ist anders nicht möglich, und früher als man es oft meint, kommt ein jeder an die Reihe. Da heisst es: Wirke, so lange du wirken kannst!

